Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2015)

Artikel: Natur auf Reisen : wie die Landschaft zu den Elefanten kam
Autor: Katharina May, Christina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842308

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Natur auf Reisen

Wie die Landschaft zu den Elefanten kam

CHRISTINA KATHARINA MAY

Wenn Menschen unmittelbar vom äthiopischen Hochland in eine thailändische Landschaft eintreten, befinden sie sich mit grosser Wahrscheinlichkeit im Zürcher Zoo. Seit Juni 2014 ist der «Kaeng Krachan Elefantenpark» eröffnet, dessen Name auf den grössten thailändischen Nationalpark verweist. Während es sich bei der originalen Landschaft um einen immergrünen Mischwald handelt, erstreckt sich die 11'000 Quadratmeter grosse Version des Zürcher Kaeng Krachan vor allem über karge, terrassierte Ebenen. Einen Grossteil der Fläche nehmen die Aussengehege der Elefanten ein, in deren Reichweite eine Bepflanzung wenig Erfolg versprechend ist. Kunstfelsen strukturieren diesen Bereich, überdecken die massiven Betonwände und fassen das Badebecken ein (Abb. 1). Der Landschaftsarchitekt Lorenz Eugster entwickelte Landschaftsszenen, die zumindest Assoziationen mit Thailand oder einer zum Asiatischen Elefanten passenden Landschaft hervorrufen. Die kurvigen Besucherwege fassen thailändische oder zumindest aussereuropäisch anmutende Pflanzen ein, im Hintergrund rahmt der Wald des Zürichbergs den Elefantenpark. Den Tieren können sich die Besucher an verschiedenen Aussichtspunkten nähern. Sie überwinden auf gewundenen Wegen ein Gefälle von 15 Metern, bis sie schliesslich das Elefantenhaus erreichen. Ein weitaus grösseres Problem, als angemessene Pflanzen für ein thailändisches Thema auf dem Zürichberg zu finden, stellte für den Architekten Markus Schietsch die Integration dieses Hauses dar, das zwangsläufig so gross dimensioniert werden musste, dass es den Elefanten ausreichend Platz auf der Innenanlage und in den Ställen bietet. Als Lösung überdacht eine Kuppel die Halle mit einer holzverkleideten, an Blattadern erinnernden Struktur. In ihrem Inneren soll die Weite der Halle und die differenzierte Modellierung aus Licht und Schatten die Menschen vergessen lassen, dass sie sich in einem Innenraum befinden. Häuser im Haus, ein Thai Tempel und ein thailändisch stilisiertes Restaurant verstärken die Vorstellung einer Welt unter dem Dach.

Dass die thailändische Landschaft an eine afrikanische grenzt, liegt im langfristigen Planungskonzept des Zoos begründet und an der Entscheidung, die Zoolandschaft entsprechend der Herkunftsregionen der Tierarten zu gestalten. Der «Masterplan 2020» von 1993 unterteilte das Zoogelände nach geografischen Themen, wobei auf dem nordöstlichen Zoogelände Zonen vorgesehen waren, die Landschaften des afrikanischen Kontinents simulieren.[1] 2006 wurde das «äthiopische Hochland» für Dscheladas, Nubische Steinböcke und Klippschliefer gebaut, eine Savanne soll nach dem aktualisierten «Masterplan 2030» bis 2018 folgen. Die Asiatischen Elefanten des Zoo Zürich waren im alten Elefantenhaus von 1971 zwar korrekterweise in der asiatischen Zone unweit typischer Tierarten, wie der aus Sibirien stammende Amurtiger, untergebracht, für die Elefantenhaltung nach aktuellen Anforderungen musste jedoch ein geräumigeres Areal gewählt werden. Diese baulichen Veränderungen verdeut-

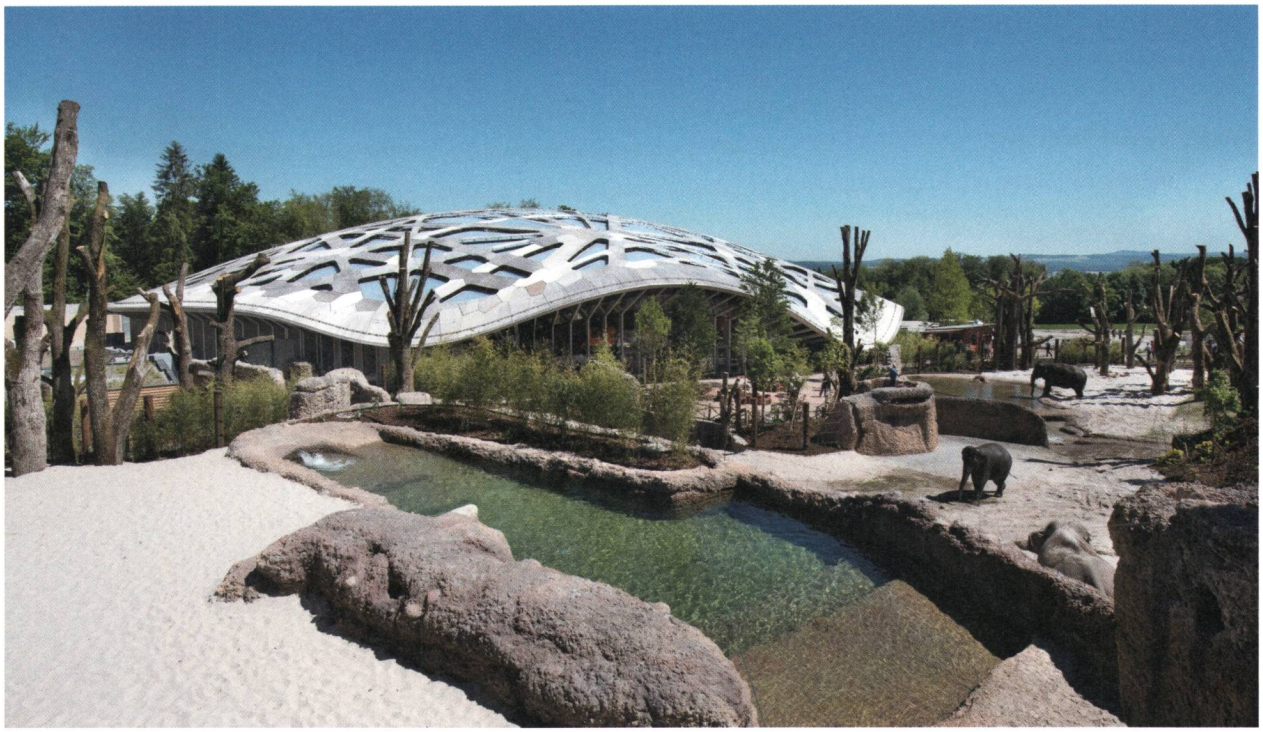

Abb. 1: Kaeng Krachan Elefantenpark, Zoo Zürich, Aussenanlage.

lichen wechselnde Naturkonzepte im Zoo, sind aber nicht nur Fortschrittsgeschichte, sondern zeigen einen über verschiedene Personen und Länder nachvollziehbaren Austausch.

Exotische Zoolandschaften

Die künstliche Natur des Zoos ist eine eigene, die innerhalb der Zoogrenzen eine authentische Umgebung vermitteln soll. Die Landschaftsszenen werden über Bildmedien importiert und dramaturgisch verknüpft, sodass beispielsweise in Zürich der Spaziergang über Schlängelwege zu verschiedenen thematischen Schwerpunkten führt, die Tätigkeiten der Elefanten, ihre kulturelle Bedeutung, aber auch Konfrontationen mit dem Leben ihrer menschlichen Nachbarn thematisieren (Abb. 2). Die Tiere sind Anlass für die geografische Verortung der Landschaft, für die Reise durch Kaeng Krachan im Miniaturmassstab. Der Anspruch, den künstlichen Lebensraum der Tiere im Zoo natürlich erscheinen zu lassen, legitimiert eine Gestaltung, die wenig mit der Formensprache zeitgenössischer Landschaftsarchitektur gemeinsam hat, sondern einen naturillusionistischen Ort vortäuscht. Zoolandschaften verweisen bereits im 19. Jahrhundert auf andere Orte, an die sich ihre Besucher imaginär versetzen können. Zunächst wurden aussereuropäische Referenzen über exotisch stilisierte Tierhäuser hergestellt, während der Park konservativ als europäischer Landschaftsgarten gestaltet war. Mit einem steigenden Interesse für die Lebensräume der Tiere kam jedoch vermehrt die Kritik auf, dass Tiere in Häusern wohnten, und infolgedessen wurden Landschaftsszenen mit geografischen Verweisen eingerichtet.[2] Unter der Bezeichnung der «immersiven Landschaft» werden seit Ende der 1970er-Jahre die Besucher nicht mehr vor pittoresken Ausblicken auf bühnenartige Gehege platziert, sondern von einem dreidimensionalen Landschaftsraum eingefasst. Die Immersion, das Eintauchen in eine abwesende Welt, verwendet die Ausstellungsszenografie seit den 1960er-Jahren und beschreibt auch die

Abb. 2: Kaeng Krachan Elefantenpark, Zoo Zürich, Schauplan.

suggestive Wirkung von kinematografischen Panoramen und 3D-Kinos.[3] Die Zoobesucher werden in den für sie ungewohnten Umwelten eingeschlossen, sollen emotional berührt werden und dadurch mehr über die Tiere und Schutzprogramme erfahren. Die immersiven Landschaften bestehen aus einer dichten und abwechslungsreichen Bepflanzung, zusammengesetzt aus Arten, die entweder dem lokalen Klima standhalten oder zumindest in ihren Blatt- und Blütenformen als *look-alikes* der Vegetation des originären Ortes ähneln. Die Besucher kennen die Landschaften bereits aus Fernsehdokumentationen oder Fernreisen und können im Zoo körperlich diese erinnerten Bilder erfahren. Doch nicht nur die originären Lebensräume der Tiere sind grundlegend für die Gestaltung, sondern auch die lange Geschichte der Importe und Exporte von Gestaltungskonzepten für die besondere Bauaufgabe des Zoogeheges als künstliche Landschaft für exotische Wildtiere.

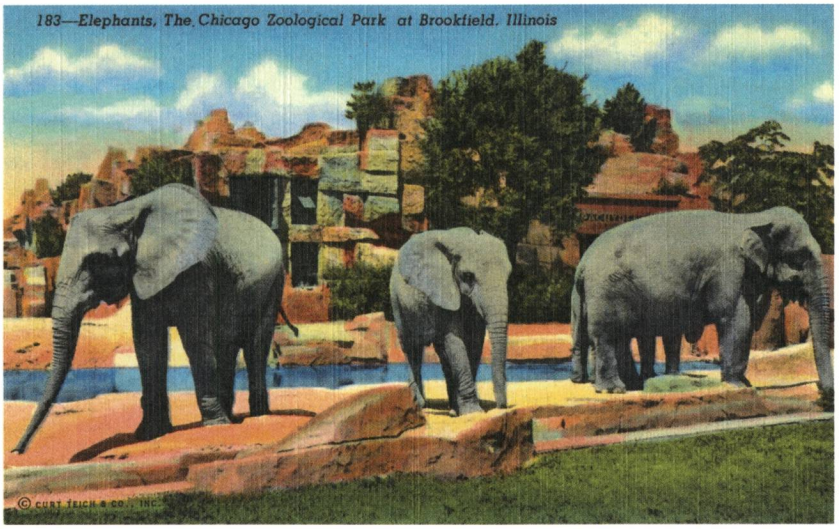

Abb. 3: Postkarte des Elefantenhauses im Chicago Zoological Park in Brookfield.

Wichtiger Bestandteil naturillusionistischer Zoolandschaften sind hoch aufragende Kunstfelsen, die seit 1900 dazu dienen, Häuser als störende, eindeutig menschliche Bauten zu verdecken. Die Zoofelsen mit Stallungen im Inneren entwickelte der Zürcher Tierbildhauer Urs Eggenschwyler (1849–1923) zunächst für die St. Galler Steinbockhaltung.[4] Eggenschwyler erhielt ab 1902 von Carl Hagenbeck (1844–1913) in Hamburg den weitaus lukrativeren Auftrag, die Kunstfelsen für Hagenbecks Tierpark, das «Eismeerpanorama» und das «Südlandpanorama» zu gestalten.[5] Hagenbeck bewarb seine Illusionslandschaften, die den Besucher nach Afrika oder ins Polarmeer versetzen sollte, äusserst erfolgreich, sodass die künstlichen Landschaften trotz des Boykotts seriöser Zoodirektoren in Europa und in den USA stark verbreitet wurden. Die Illusion eines häuserlosen Zoos besass jedoch ihre Grenzen, wie die Adaption der Felskulissen im Brookfield Zoo von Chicago zeigt: Das parabelförmige Tierhaus war der grösste und fortschrittlichste Bau für Zooelefanten zu Beginn der 1930er-Jahre, wodurch es gleichzeitig aber unmöglich wurde, es elegant unter Felsen verschwinden zu lassen.

Heini Hediger (1908–1992), von 1944 bis 1953 Direktor des Basler Zoos, seit 1954 des Zürchers, kritisierte diese Form der Täuschung und sprach sich dagegen aus, Natur als illusionistische Kulisse nachzubilden. Der als Begründer der Tiergartenbiologie geltende Zoologe wollte die architektonische Form klar erkennbar lassen und so die Besucher rational über die Raumwahrnehmung aus Tierperspektive aufklären. Entsprechend orientierten sich seine gemeinsam mit dem Architekten Max Ernst Haefeli (1901–1976) erarbeiteten Planungen für den Zoo Zürich in den 1950er-Jahren an moderne Architektur. Die Zürcher Zoolandschaft der 1960er-Jahre sollte, laut dem Generalplan Hedigers, Rudolf Zürchers und Albert Zulaufs (* 1923) von 1961, zumindest zwischen den Gehegen bepflanzt sein und die Wegführung von langen Geraden in polygonal verlaufende Wege abgeändert werden. Allerdings wurden einerseits aus Geldmangel diese Pläne nur rudimentär umgesetzt, andererseits sollte das Naturerlebnis in einer offensichtlich sekundären, menschengemachten Natur stattfinden und keine Bepflanzung oder Felskulissen die Tatsache verschleiern, dass sich die Besucher in einem Zoo befinden. Pflanzen verwiesen daher nur symbolisch auf die erste Natur, das Ursprungsland der gezeigten Tierart.

Illusionslandschaft in Basel

Nahezu konträre Konzepte zur Simulation von Natur entwickelten sich im Basler Zoo. Nachdem Hediger 1953

Abb. 4: Wildeselanlage, Zoo Basel, Ansicht 2011.

seinen Basler Direktorenposten verlassen hatte, verlagerte sich dort der Fokus auf die Landschaftsgestaltung, wodurch Teile des ehemaligen, gewachsenen Landschaftsgartens erhalten blieben. Hediger hatte in seinem Generalplan von 1949 sämtliche historistisch geprägten Tierhäuser beseitigen und die kleinteilige Wegführung begradigen wollen. Lediglich Eggenschwylers künstliche Felsen der Seelöwenanlage von 1923 fanden Gnade vor den radikalen Abrissplänen.[6] Der neue Direktor Ernst Lang (*1913) liess die Tierhäuser der Nachkriegsmoderne von Artur Dürig und Rasser und Vadi mit unregelmässig verlaufenden, dicht bepflanzten Abstandsflächen umgeben, sodass die Besucher aus verschatteten Bereichen in hell beleuchtete Gehege schauten und ihre Aufmerksamkeit so auf die Tiere gelenkt wurde. Der Gartengestalter Kurt Brägger (1918–1999), ursprünglich Keramiker, entwarf 1961 einen Generalplan für den Basler Zoo und setzte eine eigenständige Gartengestaltung durch, die zwar auch von zeitgenössischen Tendenzen, wie den polygonalen Wegverläufen und Bankformen der 1960er-Jahre, mehr jedoch von Bräggers Beobachtungen von Landschaftsformen im Schweizer Umland und seiner Lektüre von Pückler Muskau beeinflusst war. Der Basler Zoo auf kleiner Grundfläche erhielt eine stark verwinkelte Wegführung und eine sehr gezielte Ausrichtung von Blickachsen, die den kleinen Park grösser erscheinen liessen. Von Hand wurden Böschungen und Mauern mit künstlichem Nagelfluh verkleidet, wobei die lokale Gesteinsart vertraut wirkte (Abb. 4). Diese detaillierte Ausarbeitung mit beschränkten Ressourcen – Geld und Platz – führte zu dem bis heute bestehenden naturnahen Erscheinungsbild des Basler Zoos,[7] auch wenn Schweingruber Zulauf seit 2004 bewusst offensichtlich künstliche Strukturen integrieren.

Bräggers Gestaltung stiess auf positives Echo und allgemeine Anerkennung. Landschaftsarchitekt Grant Jones (* 1938) schrieb 1976 im Vorwort der Einleitung zum *Long Range Plan*, dem Generalplan des Zoos von Seattle, dass kein anderer Zoo eine derart komplexe und naturnahe Landschaftsgestaltung aufweise wie der Basler.[8] Dem amerikanischen Landschaftsarchitekten war der Urheber des Basler Landschaftsgartens zwar unbekannt, jedoch boten die Details und die präzise Anlage der Sichtachsen eine Orientierung für das Konzept des Woodland Park Zoos in Seattle. Um die komplexe Bauaufgabe eines Zoos zu bewältigen, entwickelte das Büro Jones and Jones neue Methoden, die auf ökologisch orientierten Planungen aus dem Umfeld der Ökologiebewegung basierten. Sie umfassten detaillierte Analysen des Standortes sowie möglichst

akkurate Untersuchungen jener Landschaften, die in den Zoo versetzt werden sollten. Die amerikanischen Planer bezeichneten die überzeugende Wirkung der Landschaften auf die Besucher als *Landscape Immersion*.

Bräggers Gestaltung war hingegen darauf angelegt, Bühnen für die Tiere zu schaffen, die hell beleuchtet auf einer Lichtung lagen, während die Besucher von den verschatteten Besucherwegen diskret in die Gehege schauen sollten. Bräggers Nachfolger August Künzel (* 1952) erweiterte dessen Konzept, indem er die Gehege nicht mehr nur zu einer Seite, sondern um die Besucher herum baute, sodass sich verschiedene Gehege zu einer Landschaftsszene zusammenführten. Bäume und Sträucher rahmten nicht mehr wie ein zweidimensionales Bild die Gehegegrenzen, sondern umgaben die Besucher wie ein Panorama. Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangten die Designer in Seattle, die das Einschliessen des Betrachters in die inszenierte Landschaft entsprechend als Immersion, das Eintauchen in die simulierte Landschaft, bezeichneten.[9]

Importierte Immersion

Der Zürcher Zoo übernahm mit seinem neuen Masterplan von 1993 das Konzept der Natursimulation. Walter Vetsch (* 1951) entwickelte die langfristige Planung nach dem Vorbild immersiver Landschaften, wie sie zuvor in den USA die Zooarchitekten Jones and Jones umgesetzt hatten. Vetsch nahm den *Long Range Plan* des Woodland Park Zoos in Seattle als Vorlage und passte ihn an die lokalen Voraussetzungen des Zoos auf dem Zürichberg an. Zudem hatten sich seit 1976 die Anforderungen an die Zootierhaltung und die Präsentation verändert. Zwar zielten bereits die Immersionsgehege in Seattle darauf ab, die Besucher über die simulierten Habitate emotional einzubinden, Artenschutz war jedoch weder institutionell organisiert noch explizit Thema. 1993 wurde die «Welt-Zoo-Naturschutzstrategie» formuliert, die Umweltbildung und Artenschutz als Kernaufgaben zoologischer Gärten festlegte.[10]

Zunächst definierte der Zürcher Masterplan die groben kontinentalen Zonen «Afrika», «Asien» und «Südamerika».[11] In der Umsetzung bestimmten die Charakteristika konkreter geografischer Regionen die Landschaftsszenen. Als Erstes entstand 1995 die Anlage für Brillenbären mit Südamerika-Thema. Die Schneeleoparden leben seit 2001 in einer nepalesisch inszenierten Landschaft mit Felsstrukturen und Gebetsfahnen, wobei der angrenzende Wald als geborgte Landschaft dient, in der sich das Gehege scheinbar unbegrenzt fortsetzt. Sämtliche der neuen Gehege waren vorwiegend als Aussen-

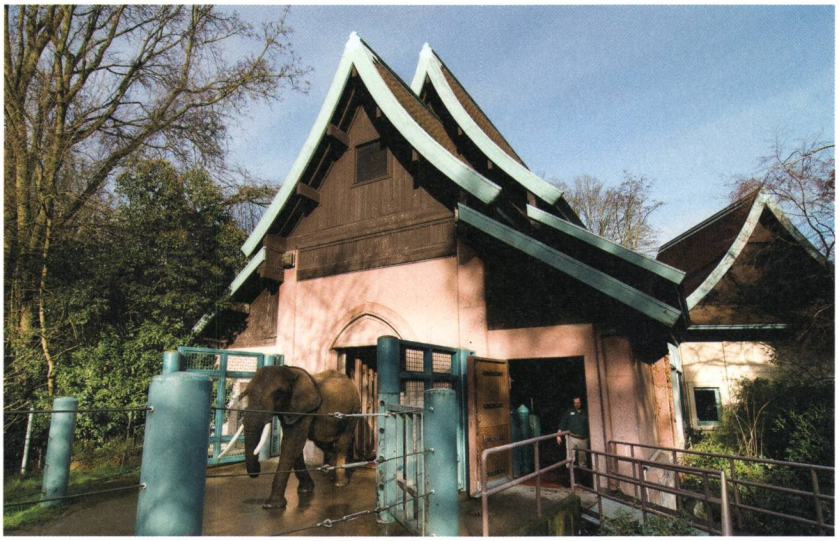

Abb. 5: Elephant Forest, Woodland Park Zoo, Ansicht Elefantenhaus.

anlagen konzipiert. Stallungen fanden ihren Platz ausserhalb des Sichtfelds des Publikums, mit Ausnahme des Raubtierhauses für die Indischen Löwen, das mit einer indisch anmutenden Fassade getarnt wurde.

Elefantenhäuser verstecken

Auch in Seattle fand das Konzept der immersiven Landschaften zunächst seine Umsetzung, ohne grössere Tierhäuser zu bauen, bis schliesslich zu Beginn der 1980er-Jahre der Neubau eines Elefantenhauses beschlossen wurde. Ausschliesslich Pflanzen, Erdwälle und Kunstfelsen prägten bisher die neue Zoolandschaft, weshalb der ehemalige Zoodirektor von Seattle, David Hancocks, die Elefantenhaltung entschieden ablehnte. Der «Thai Elephant Forest» wurde 1989 eröffnet und sollte ein friedliches Zusammenleben zwischen Elefanten und der einheimischen Bevölkerung in Thailand thematisieren.[12] Die Fassade des Elefantenhauses wurde als thailändischer Tempel stilisiert (Abb. 5). In Seattle bewegen sich die Elefanten auf Lichtungen, die Besucher stehen im Wald. Um ein ganzheitliches Bild des Elefanten im Kontext der Kultur der einheimischen Bevölkerung darzustellen, entstand neben dem religiösen Motiv des Tempels auch eine Papierproduktionsstätte und ein *Logging Camp*, in dem die Tiere wie Arbeitselefanten den Transport von Baumstämmen vorführten. Das aus Elefantenkot hergestellte Papier verweist auf nachhaltiges Wirtschaften. Das *Logging Camp* wurde inzwischen aufgrund neuer Auflagen der «Association of Zoos and Aquariums» (AZA) geschlossen. Die Mitgliedskriterien des Verbandes schreiben eine Haltung im geschützten Kontakt, *protected contact*, vor, was meint, dass kein unmittelbarer physischer Kontakt zwischen Elefant und Pfleger mehr bestehen darf. Somit war ausgeschlossen, die Tiere weiterhin für den Arbeitseinsatz zu trainieren.[13] Nach den neuen Haltungsrichtlinien der AZA ist das Elefantenhaus in Seattle inzwischen zu klein und die Zoodesigner müssen erneut darüber nachdenken, wie ein riesiger Bau unauffällig in den ehemaligen Stadtpark zu integrieren ist. Auch in Zürich ist die Papierherstellung aus Kot Thema des edukativen Programms.

Ein *Logging Camp* wäre einerseits durch die Haltung im *protected contact* problematisch, andererseits zielt die Inszenierung des Elefantenparks auf Elefanten als wildlebende, freie Tiere und nicht als Arbeitselefanten.

Obwohl auch im Zürcher Zoo einzelne Hütten und ein kleinerer Holztempel in der Elefantenanlage stehen, war von vornherein ausgeschlossen, die Elefanten in einem überdimensionierten thailändischen Tempel unterzubringen. Anders als bei dem heute wohl bekanntesten Elefantenhaus, Norman Fosters in Kopenhagen, fügt sich der Zürcher Kuppelbau in die Landschaft, da vertikale Stützen nur dezent im Eingangsbereich im Blick der Besucher liegen[14] (Abb. 1). Im Inneren entsteht durch die freie Dachkonstruktion ein weiter Raum, der durch seine Grösse nicht als Stall, sondern mit Pflanzen, Totbäumen und Kunstfels als Landschaft erscheint.

Innen/Aussen

Mit der Masoala-Halle entstand bereits 2003 im Zürcher Zoo ein Gebäude, dessen Dimensionen die Besucher vergessen lassen sollte, dass sie sich in einem Innenraum befinden.[15] Die räumliche Grenze zwischen Besucherwegen und Tiergehege ist in der Biosystemhalle nicht mehr

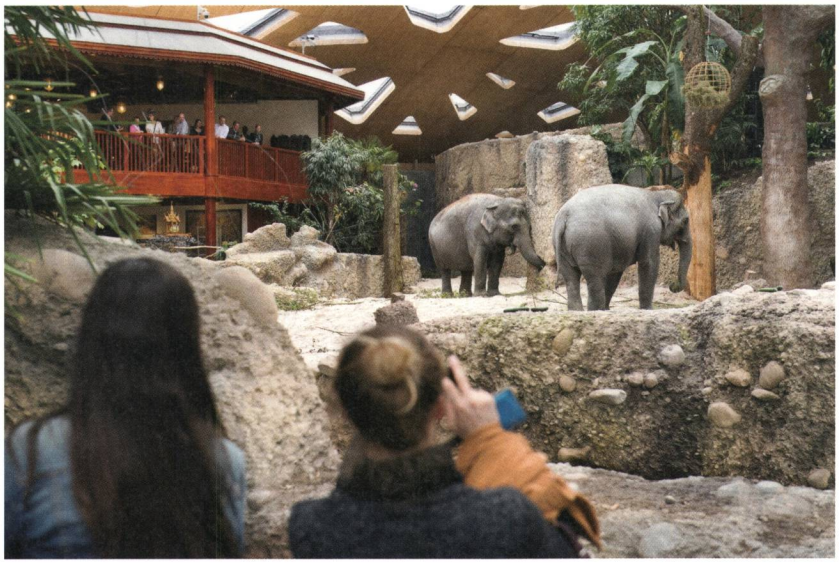

Abb. 6: Besucherweg Masoala-Halle, Zoo Zürich, 2002.

Abb. 7: Kaeng Krachan Elefantenpark, Zoo Zürich, Innenansicht Elefantenhaus.

auszumachen. Die Halle bildet den Rahmen der immersiven Landschaft. Kienast Vogt Partner zeichneten für die Landschaftsarchitektur, die Architekten Gautschi Storrer für die konstruktive Hülle verantwortlich. Verschiedene Tierarten, Vögel, Reptilien und Amphibien bewegen sich frei durch die Biosystemhalle und tauchen unvermittelt am Rande des Besucherwegs auf (Abb. 6). Flughunde hängen in Palmen und Lemuren hangeln sich durch die Deckenverstrebungen. Das Tier in den Dachträgern lenkt jedoch wieder den Blick auf die technische Konstruktion und stört damit das Gesamtbild des künstlichen madagassischen Regenwaldes. Ein Grossteil der Pflanzen ist aus Madagaskar importiert, da es zum wesentlichen Konzept der Halle gehört, *ex situ* Artenschutz auf Madagaskar zu unterstützen. Der tropische Regenwald ist damit kein *look-alike* auf den madagassischen Wald in Masoala, sondern die einzelnen Pflanzen stammen von dort.[16] Der Import erfolgt damit auch physisch und nicht nur als visuelle Referenz. Im Gegensatz zu den Pflanzen des Elefantenparks, die überwiegend im lokalen Handel erhältlich sind, soll der Import von Pflanzen für die Masoala-Halle Plantagen fördern, die eigens für den Bau entstanden, sodass der Zürcher Masoala-Regenwald durchaus eine enge Beziehung zu seinem Vorbild besitzt. Aufgrund der aktuellen politischen Situation in Madagaskar ist die Zusammenarbeit mit der Referenzregion heute jedoch problematisch.

Wie die Biosystemhalle «Masoala» ist auch das Elefantenhaus eine Hülle für die präsentierten Tiere, deren Betrachter und Pfleger sowie der Natursimulation (Abb. 7). Beide Hallen sollen den Besuchern suggerieren, sich im Innenraum innerhalb eines Aussenraumes zu befinden. Durch den langen, verdunkelten Tunnel, der zum Eingang der Masoala-Halle führt, wird der tropische Regenwald vollkommen separiert vom übrigen Zoo und dem Standort wahrgenommen. Für die Elefantenhalle erfolgt mit einem lichten Eingangsbereich dieser Übergang fliessend. Unmittelbar hinter dem Eingang steht jedoch das thailändische Restaurant und unterbricht den unaufdringlichen Übergang zwischen Innen- und Aussenraum. Das Holzhaus mit thailändischen Stilelementen dient nicht der Aufklärung der Besucher über die Konflikte zwischen Menschen und Elefanten, die während des Rundgangs auf der Aussenanlage vermittelt werden, sondern als Aussichtsplattform und Restaurant für einen befriedeten Ausblick.[17] Die Beleuchtung mit einem Wechselspiel aus Licht und Schatten sorgt dafür, dass nicht wie in der Masoala-Halle versucht wird, das Dach auszublenden. Die Kuppel unterstützt, dass die Besucher den Innenraum als eigene, von der Zürcher Umgebung separierte Landschaft wahrneh-

men; als eine Landschaft, die vielleicht nicht unmittelbar in Thailand zu verorten ist, aber auf langjährigen Erfahrungen beruht, wie Zoolandschaften ihre Besucher an andere Orte versetzen können. Die Besucher wiederum produzieren neue Fotografien, neue Bilder und neue Erinnerungen auf ihren kondensierten Weltreisen.

1 Vgl. Zoo Zürich/Vetsch, Walter (1993). *Masterplan 1992–2020*, Zürich. Archiv Zoo Zürich.
2 Vgl. Martin, Philipp Leopold (1876). *Naturstudien*, Weimar.
3 Vgl. Curtis, Robin (2008). «Immersion und Einfühlung», in: *Montage AV*, 17. Jg., Nr. 2, S. 89–108.
4 Zu Eggenschwylers Planungen für einen Zoo in Zürich vgl. Röthlin, Othmar und Kurt Müller (2000). *Zoo Zürich. Chronik eines Tiergartens*, Zürich, S. 14–21.
5 Zu Hagenbecks Panoramen vgl. Rothfels, Nigel (2002). *Savages and Beasts: The Birth of the Modern Zoo*, Baltimore.
6 Vgl. Zoologischer Garten Basel (1949). *Jubiläumsausstellung. Idealprojekt über den Ausbau des Zoologischen Garten Basel*, Basel.
7 Zu Brägger vgl. Blaser, Werner (2002). *Kurt Brägger. Zoo Basel 1953–1988*, Basel.
8 Jones, Grant, David Hancocks et al. (Hg.) (1976). *Woodland Park Zoo. Long Range Plan*, City of Seattle Department of Parks and Recreation, Seattle, o. S. http://jonesandjones.com/news/publications_pdf/woodland_park_zoo.pdf (Seitenaufruf Juli 2014).
9 Vgl. Künzel, August und Kristin Zwimpfer (2007). *Vom Ort zur Landschaft: August Künzel Landschaftsarchitekt*, Sulgen. Seit 2004 sind Schweingruber Zulauf hauptverantwortliche Gestalter des Basler Zoos und verfolgen ein weniger illusionistisches Konzept.
10 Vgl. IUDZG (1993). *Welt-Zoo-Naturschutz-Strategie*, Chicago.
11 Vgl. Vetsch, Walter (1997). «Weitblick für den Zürcher Zoo», in: *Anthos*, 36. Jg., Nr. 4, S. 16–20, hier S. 19.
12 Inzwischen bezeichnet der Woodland Park Zoo die Anlage als «Elephant Forest», ohne geografischen Verweis.
13 Jones, Grant (1989). «Beyond Landscape Immersion to Cultural Resonance: In the Thai Elephant Forest at Woodland Park Zoological Gardens», in: *AAZPA Annual Proceedings*, S. 408–411.
14 Zur Kritik vgl. Hancocks, David (2010). «The History and Principles of Zoo Exhibition», in: Kleiman, Devra G. et al., *Wild Mammals in Captivity. Principles and Techniques for Zoo Management*, Chicago, S. 121–136, hier S. 124 und 131.
15 Vgl. Kienast, Dieter (1997). «Madagaskar in Zürich», in: *Anthos*, 36. Jg., Nr. 4, S. 30–34.
16 Vgl. Hatchwell, Matthew und Alex Rübel (2007). «The Masoala Rainforest: a model partnership in support of *in situ* conservation in Madagascar», in: Zimmermann, Alexandra et al., *Zoos in the 21st Century*, London, S. 205–219.
17 Auch der Kaeng Krachan Elefantenpark ist mit einem Artenschutzprojekt in Kooperation mit der Wildlife Conservation Society mit dem Referenzort in Thailand verknüpft, jedoch nicht mehr durch importierte Pflanzen, vgl. www.zoo.ch/media.

Abb. 1: Fotografie Jean-Luc Grossmann, Zoo Zürich
Abb. 2: Lorenz Eugster Landschaftsarchitektur und Städtebau GmbH
Abb. 3: Lake County (IL) Discovery Museum, Curt Teich Postcard Archives
Abb. 4: Zoo Basel
Abb. 5: Fotografie Ryan Hawk, Woodland Park Zoo
Abb. 6: Fotografie Christina May
Abb. 7: Fotografie Jean-Luc Grossmann, Zoo Zürich

Résumé

En juin 2014, le parc des éléphants « Kaeng Krachan » a été ouvert au zoo de Zürich.

Le parc paysagé dans lequel évoluent les éléphants doit transporter les visiteurs en Thaïlande et leur permettre de vivre une expérience fascinante. Le but est d'attirer leur attention sur les problèmes qui apparaissent quand les hommes et les éléphants partagent le même environnement. La scénographie du paysage et des environnements sociaux de l'homme et l'animal a été recréée à partir de photographies et de voyages du personnel du zoo en Thaïlande.

Les images des paysages d'origine sont combinées avec un siècle d'expérience dans le domaine de la création de parcs zoologiques. La conception actuelle de parcs zoologiques rassemble aussi bien les nouvelles expériences, grâce aux voyages à travers l'Europe et au-delà de l'océan atlantique, que la recherche et la longue histoire des paysages artificiels des parcs zoologiques.